

# **MUSEUMSKISTE**

## **«WER WAR ICH? WAS BIN ICH?»**

**Schülerdossier Wilhelm Tugginer**

## AUFTRAG

1. Bildet eine 3er- oder 4er-Gruppe und entnehmt der Museumskiste folgendes Material:
  - Personendossier
  - Porträt
  - Objekt
  - Hintergrundinformation zum Objekt
  - Leeres Textkärtchen
  - Leeres Titeltkärtchen
2. Lest den Auftrag vollständig durch und entscheidet danach, wer welche Aufgaben übernimmt.
3. Erforscht die euch zugeteilte Persönlichkeit anhand des beigelegten Dossiers und beantwortet folgende Frage: Was zeichnet diese Person in Bezug auf Krieg und Frieden aus? Haltet möglichst viele Aspekte fest.
4. Erforscht das beigelegte Objekt und verfasst einen kleinen Museumstext auf dem dazu abgegebenen Textkärtchen (Name, Ort- und Zeitangabe, Kommentar). Haltet zudem in euren eigenen Notizen fest, wie das Objekt mit der erforschten Persönlichkeit in Zusammenhang stehen könnte.
5. Schaut euch in der Ausstellung um und sucht ein anderes Objekt, das zusammen mit eurem Objekt und Eurer Persönlichkeit eine spannungsreiche Kombination ergibt. Platziert euer Objekt an dieser Stelle und verseht es mit eurem Textkärtchen. (Alternative: Anstelle eines zweiten Objektes kann auch ein bestimmter Ort in der Ausstellung gewählt werden.)
6. Verfasst nun noch einen Titel für eure Objektkombination (Titeltkärtchen), den ihr ebenfalls zum Objekt legt. Haltet in euren Notizen mindestens eine Begründung schriftlich fest, warum ihr euer Objekt gerade dort platziert habt.
7. Bereitet zu eurer Mini-Ausstellung eine Kürzestpräsentation von maximal 5 Minuten vor.

## Wilhelm Tugginer 1526 – 1591



Porträt von Wilhelm Tugginer, 1568 (Zunftthaus zu Wirthen, Solothurn).

Portrait de Wilhelm Tugginer, 1568 (Zunftthaus zu Wirthen, Soleure).

### Der Neffe von Wilhelm Frölich

Wilhelm Tugginer wurde in Zürich geboren. An der Seite seines Onkels Wilhelm Frölich zog er für Frankreich in den Krieg, obwohl das in Zürich verboten war. Die Stadt hatte den Solddienst 1522 unter dem Einmuss des Reformators Huldrych Zwingli (1484 – 1531) unter Strafe gestellt. Der katholische Tugginer verlor daher sein Bürgerrecht und folgte seinem Onkel nach Solothurn. 1559 wurde er als Bürger aufgenommen und machte Karriere als Söldnerführer und Ratsmitglied.

### Le neveu de Wilhelm Frölich

Wilhelm Tugginer est né à Zurich. Aux côtés de son oncle Wilhelm Frölich, il partit faire la guerre en France, bien que cela fût interdit à Zurich. La ville avait interdit le mercenariat en 1522, sous l'influence du réformateur Huldrych Zwingli (1484 – 1531). Le catholique Tugginer perdit par conséquent sa bourgeoisie zurichoise et suivit son oncle à Soleure. En 1559, il obtint la bourgeoisie de Soleure et fit carrière comme chef de mercenaires et membre du Grand Conseil.

«Nüt t one arbeyt t und kein f röwd one leyd»

« Rien ne se fait sans travail et aucun plaisir ne va sans peine »

29/11/2012

No 5

## **Tugginer, Wilhelm Josef**

\* 20.7.1824 Aarhof in Solothurn, † 23.3.1897 Mülhausen, kath., von Solothurn. Sohn des Friedrich Joseph und der Carolina geb. von Sury von Bussy. ∞ 1) 1860 Maria Anna Kiefer, 2) 1884 Maria Emma Beilstein. Militär. Laufbahn in Wien, dann in der Schweiz. Ende der 1850er Jahre Architekturstud. in Paris. Ingenieur und Architekt in Solothurn, Tätigkeit im Hoch- und Tiefbau. In seiner Heimatstadt baute T. das Amtshaus im Neurenaissancestil sowie zahlreiche Wohnhäuser. 1871 übersiedelte er nach Strassburg bzw. 1877 nach Mülhausen. Von dort aus zeichnete T. für die Gestaltung zahlreicher Kirchen im Elsass und in der Schweiz verantwortlich, darunter St. Peter und Paul in Aarau (1881-82, abgebrochen) sowie die Pfarrkirchen in Boswil (1888-90), Lungern (1890-93) und Oberwil (BL, 1896). Ab 1892 gehörte er dem Stadtbaurat in Mülhausen an. Seine Kirchenbauten vertreten eine französisch geprägte, dogmat. Neugotik, die sich an der Stilstufe um 1220 orientierte.

### **Literatur**

- A. Meyer, *Neugotik und Neuromanik in der Schweiz, 1973, 62-64, 188 f.*
- *Architektenlex.*, 539

29/11/2012

No 4

**Tugginer, Wilhelm**

\* 1526 Zürich, † 22.5.1591 Solothurn, kath., von Zürich (Bürgerrecht verloren), ab 1559 von Solothurn. Sohn des Heinrich, Stadtknechts von Zürich. Neffe des [Wilhelm Frölich](#). ∞ 1) um 1559 Elisabeth Rahn, 2) 1565 Maria Saler, Tochter des Werner, Stadtschreibers, 3) 1589 Elisabeth Cléry. T. absolvierte seine militär. Ausbildung in Paris und stand an der Seite seines Onkels in franz. Diensten, weshalb er sich auch Frölich nannte. Ab 1544 nahm er an versch. Feldzügen des franz.-span.-engl. Kriegs und der Hugenottenkriege teil. 1558 wurde T. Hauptmann und 1563 von Karl IX. in den Adelsstand erhoben. 1564 war er Gardevenner der Hundertschweizer, 1569 deren Leutnant, 1573 Oberst des Schweizergarderegiments. Dazwischen hielt er sich kurz in Solothurn auf, wo er der Wirtzunft angehörte. T. sass ab 1565 im Solothurner Gross- bzw. ab 1570 im Kleinrat und war oft Gesandter an Tagsatzungen und - als dessen treuer Anhänger - nach Frankreich. Er war mit Hans Jakob vom Staal dem Älteren befreundet. 1570 Ritter vom Goldenen Sporn.

**Literatur**

- C. Studer, *Zwei Solothurner Söldnerführer*, 1985

**Autorin/Autor:** Max Banholzer

# Geschichte der solothurner Familie Tugginer

Autor(en): **Amiet, B. / Pinösch, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **10 (1937)**

PDF erstellt am: **05.09.2014**

Persistenter Link: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-322696>

## **Nutzungsbedingungen**

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungshinweisen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://retro.seals.ch>

Der Weg war Ende Oktober und anfangs November unfreundlich und rauh. Da der Zug ziellos zu sein schien und die Truppen hin- und hergeschickt wurden, beklagte sich Tugginer bei Mandelot über diese Kriegführung. Es fielen hier denn auch keine Entscheidungen. Schon am 24. November stellte „Mandelot in Lyon dem Obersten Tugginer und seinem Regiment das Zeugnis guter Dienstleistung aus“.<sup>1)</sup> In den „Ephemeriden“ verzeichnet vom Staal unter dem 29. November die Heimkehr des kleinen Regimentes Tugginer. Am 6. Dezember 1587 benachrichtigte der Ambassador Brulart-Sillery die fünf Orte von der Entlassung dieser Truppen. Das war endgültig das letzte Mal, dass Tugginer in französischen Diensten auf Frankreichs Boden weilte. Nach so vielen Taten und Schlachten war dieser Abschluss nicht gerade erhehend und glanzvoll.

Fünf Königen hatte Tugginer gedient. Franz I. sah er vermutlich in der Zeit, da er in Paris studierte; vorgestellt wurde er wahrscheinlich Heinrich II. und Franz II.; in persönlichem Verkehr stand er mit Karl IX. und Heinrich III. Um diese Könige gruppierte sich die grosse französische Welt, die Königin Katharina von Medici, König Heinrich von Navarra, die Montmorencys, die Guise, Condé, Coligny, die Günstlinge Heinrichs III., Franz von Alençon usf. Tugginer hatte ein bedeutendes Zeitalter der französischen Geschichte miterlebt und zeitweise mitbestimmt. Er, der einstige Knabe des zürcherischen Stadtknechts, war in dieser Welt zu Hause und lebte in ihren grossen, Westeuropa umspannenden Zusammenhängen. Länger und andauernder als andere Eidgenossen seiner Zeit wirkte er im Sold- und Hofdienste. Von Pfyffers Ausscheiden aus dem Dienste an war Tugginer ein Jahrzehnt lang, 1570—1580, der hervorragendste und einflussreichste Schweizerführer in französischen Diensten. Und dieser Solddienst wiederum war es, der ihm in der zweiten Heimat, in Solothurn, zu Ansehen und Einfluss brachte, und der damit seine Familie, soweit sie sich mit ihm nach Solothurn wandte, in die vorderste Reihe der vornehmen Familien stellte.

### **In Solothurn. Tugginers politische Tätigkeit.**

Wie mehrfach erwähnt, verlor Tugginer infolge des in Zürich verbotenen Solddienstes im Jahre 1554 sein dortiges Bürgerrecht. Erst fünf Jahre später, im Jahre 1559, erlangte auch er auf Fürsprache seines

<sup>1)</sup> Oberst Tugginer genoss infolge seiner Klugheit, die sich auf geschickte Behandlung der Mannschaft verstand, bei dieser grosses Ansehen, wie der französische Botschafter Brulart-Sillery dem Obersten in einem Briefe vom 20. Oktober 1587 aus Solothurn selber bezeugte.

Solothurner Bürger gewordenen Oheims, des Obersten Wilhelm Frölich, das solothurnische Bürgerrecht, nachdem er bei den Schweizer Truppen im Dienste Frankreichs Hauptmann geworden war. Welches Gewicht in Solothurn Auszeichnungen und Beförderungen im Solddienste besaßen, erkennt man nirgends so deutlich, wie an der raschen politischen Karriere Tugginers. Der vor kurzem von auswärts in die solothurnische Bürgerschaft Eingetretene wird schon im Jahre 1565, nach dem ersten Hugenottenkriege, in dem Tugginer geadelt worden, vom Kleinen Rate in den *Grossen Rat* gewählt. Der neue Grossrat war Vertreter der Zunft zu Wirthen. Endlich gelangte er als Vertreter derselben Zunft am Sonntag, den 25. Juni 1570, nach dem dritten Hugenottenkriege, wo er im Regiment Pfyffer hervorragend gefochten hatte, durch die Wahl der Alträte in den *Jungrat*, ohne dass sich die gesamte Bürgerschaft an der Wahl irgendwie beteiligte, wie die etwas unklare Erwähnung dieses Ereignisses in der Vita Tuggineri von H. J. vom Staal vermuten lassen könnte.

Die Wahl war etwas Ausserordentliches; denn H. J. vom Staal schreibt in der Vita Tuggineri, dass eine solche Ehrung nur wenigen ausserhalb der Stadt Geborenen zugekommen sei. Als Jungrat war der Hauptmann Mitglied des Kleinen Rates, an dessen Sitzungen — es waren in der Woche gewöhnlich zwei — er immer erschien, wenn er in Solothurn wohnte. Er zählte jetzt zu „minen herren“, die als Landesväter Stadt und Republik Solothurn regierten. Hauptsächlich durch die Wahl als Jungrat wurde die Familie Tugginer zu denen gerechnet, aus deren Reihen man die Ratsherren holte und die man später „die regiments- oder ratsfähigen“ nannte. Das Regiment war *ein patrizisches* geworden. Am besondern Falle Tugginers zeigt es sich, dass dazu nicht ein altes Bürgerrecht nötig war, noch dass der Kreis dieser Familien im 16. Jahrhundert etwa geschlossen war, sondern, dass immer wieder neue Familien in diesen hohen Stand gelangten, sofern sie gewisse Voraussetzungen erfüllten und damit den bisherigen genehm waren. Bei Tugginer waren es ganz offensichtlich der Solddienst und die damit verbundenen Erfolge: Adel, Ritterschaft, Reichtum und die für Solothurn so wertvollen persönlichen Beziehungen zum Hofe und zu den französischen Staatsmännern, Vorzüge, die ihn den regierenden Kreisen Solothurns empfahlen. Sein militärischer Ruhm war so gross, dass jede Opposition schweigen musste.

Seine Kenntnisse und seine Welterfahrenheit konnte er jetzt noch besser in den Dienst seiner neuen Heimat stellen. Sie umfassten



selbstverständlich das Feld der Aussenpolitik, die in Solothurn von der französischen Ambassade stark beeinflusst wurde. Tugginer war der gegebene Spezialist einer nach Frankreich gerichteten Politik. Er war aber nicht der einzige; neben ihm wären noch viele andere zu nennen, wie seine Freunde Oberst Zurmatten, Balthasar von Grissach, Hans Jakob vom Staal. Seine nahen Beziehungen zu den Königen Karl IX., Heinrich III. und zur Königinmutter Katharina von Medici brachten es aber notwendigerweise mit sich, dass er häufig als Gesandter oder Beauftragter des solothurnischen Rates und der Eidgenossenschaft am Hofe vorsprechen, oder umgekehrt die Angelegenheiten der Krone im Schosse des Rates zu Solothurn oder an den Tagsatzungen vertreten musste. Seine Personenkenntnis und seine Erfahrungen in Bündnis- und Soldfragen empfahlen ihn immer wieder als Ratgeber sowohl eidgenössischen Staatsmännern als auch den französischen Botschaftern. Er verfasste im Dienste ausführliche Berichte über die militärische Lage an die katholischen Orte; er bemühte sich um Aufbrüche neuer Fähnlein in den Solddienst, er trat unermüdlich für die Soldforderungen der Orte beim allerchristlichsten König ein, was keine angenehme Aufgabe war, wenn man sein Ziel erreichen und es doch mit niemand verderben wollte. Sehr oft musste die Autorität der Tagsatzung angerufen werden, damit die eidgenössischen Truppen, ja sogar das Garderegiment der „Vereinung“ gemäss bezahlt wurden. Zuweilen vertrat Tugginer persönlich als Gesandter des Rates von Solothurn diese Interessen an der Tagsatzung. In den eidgenössischen Abschieden, den Protokollen der Tagsatzungen, ist sein Name von 1567—1590 von Zeit zu Zeit zu finden.

Wie weit seine Haltung Solothurns Politik bestimmte, kann heute nicht mehr genau festgestellt werden. Doch wäre er kaum als Gesandter auf die Tagsatzungen gegangen, wenn er nicht persönlich mit den Instruktionen einverstanden gewesen wäre. Es gab aber auch Aufträge in dem Sinne, dass er bei der Eidgenossenschaft die Interessen des französischen Königs zu vertreten hatte. So etwa 1563 als *Geschäftssträger* Frankreichs, bis der ordentliche Ambassador in Solothurn eintraf, oder als königlicher Dolmetsch 1571. Ferner ist ein Schreiben König Karls aus Blois, datiert auf den 30. September 1571, an die Hauptleute Zurmatten und Tugginer und an den Stadtschreiber Wernly Saler erhalten, der die Bitte um *Geldaufbruch* in den Kantonen für die Krone Frankreichs enthält. Als Gardeoberst und Tagsatzungsabgesandter war Wilhelm Tugginer eine hervorragende eidgenössische Figur geworden, die allgemein bekannt und geachtet war. Aus dem Solddienste her war er mit vielen

**INVENTARKARTE FÜR LEIHVERKEHR**

**Gegenstand:**Epauletten

**Objektgruppe:**Uniformen

**Inv.Nr:**MAZ 1011-1

**Herkunft:**

**Herkunft Details:**

**Datierung:**Mitte 19. Jahrhundert

**von:**1837bis1867

**Hersteller:**

**Grunddaten und Beschreibung**

**Material:**

**Bearb.art:**

**Masse:**

**Marken:**

**Beschreibung:**Epauletten eines eidgenössischen Oberstleutnants aus Goldfaden, anstelle der Fransen haben sie Bouillons, spiralenförmige Zapfen aus goldenem oder silbernem Metallfaden.

Angeblich wurden diese von Oberst Wilhelm Tugginer\* getragen. Die Kartonschachtel ist vermutlich nicht zugehörig und ist jünger als die Epauletten selbst.



\*Wilhelm Josef Tugginer (1824–1897)

Architekt, aus Solothurn. Militärkarriere in Wien und in der Schweiz, danach Architekturstudium in Paris. Seit ca. 1856 in Solothurn im Hoch- und Tiefbau tätig.

**Objektreferenz:**MAZ 1011 Frack, Stabsoffizier, vor 1841

**Literatur:**vgl. : Burlet, 1992: Geschichte der eidgenössischen Militäruniformen 1852 bis 1992, 26f.

**Literaturnotiz:**

**Taxation:**

Internet: <http://peter-hug.ch/lexikon/epauletten>

Seite 5.690

Epauletten 111 Wörter, 818 Zeichen

?**Epauletten** (franz., spr. epo-, »Schulterdecken«),

breite Bänder oder Tressen von Wolle, Seide, Silber oder Gold, mit halbmondförmigem, vergoldetem oder versilbertem Blech, dienen gegenwärtig in den meisten Staaten als Abzeichen der Offiziere wie auch in der Galauniform bei höhern Zivilbeamten. Die Generale tragen in den meisten Armeen volle Epauletten mit dickern Raupen, die Stabsoffiziere mit dünnern Fransen, Kantillen. Die Konterepauletten der Subalternoffiziere haben keine Fransen. In der österreichischen, englischen und andern Armeen tragen die Offiziere keine Epauletten; im französischen Heer trugen bisher auch die Mannschaften Epauletten aus Wolle, im deutschen Heer tragen nur die Ulanen Epauletten, jedoch ähnlich den Offiziersepauletten. Die Offiziere der deutschen und russischen Armee tragen im Feld Achselstücke (s. d.).

Ende **Epauletten**

Quelle: **Meyers Konversations-Lexikon, 1888**; Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig und Wien, Vierte Auflage, 1885-1892;5. Band, Seite 690 im Internet seit 2005; Text geprüft am 1.2.2008; publiziert von Peter Hug; Abruf am 19.12.2016 mit URL:

Weiter: [http://peter-hug.ch/05\\_0691?Typ=PDF](http://peter-hug.ch/05_0691?Typ=PDF)

Ende eLexikon.

# Geschichte der solothurner Familie Tugginer

Autor(en): **Amiet, B. / Pinösch, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **10 (1937)**

PDF erstellt am: **05.09.2014**

Persistenter Link: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-322696>

## **Nutzungsbedingungen**

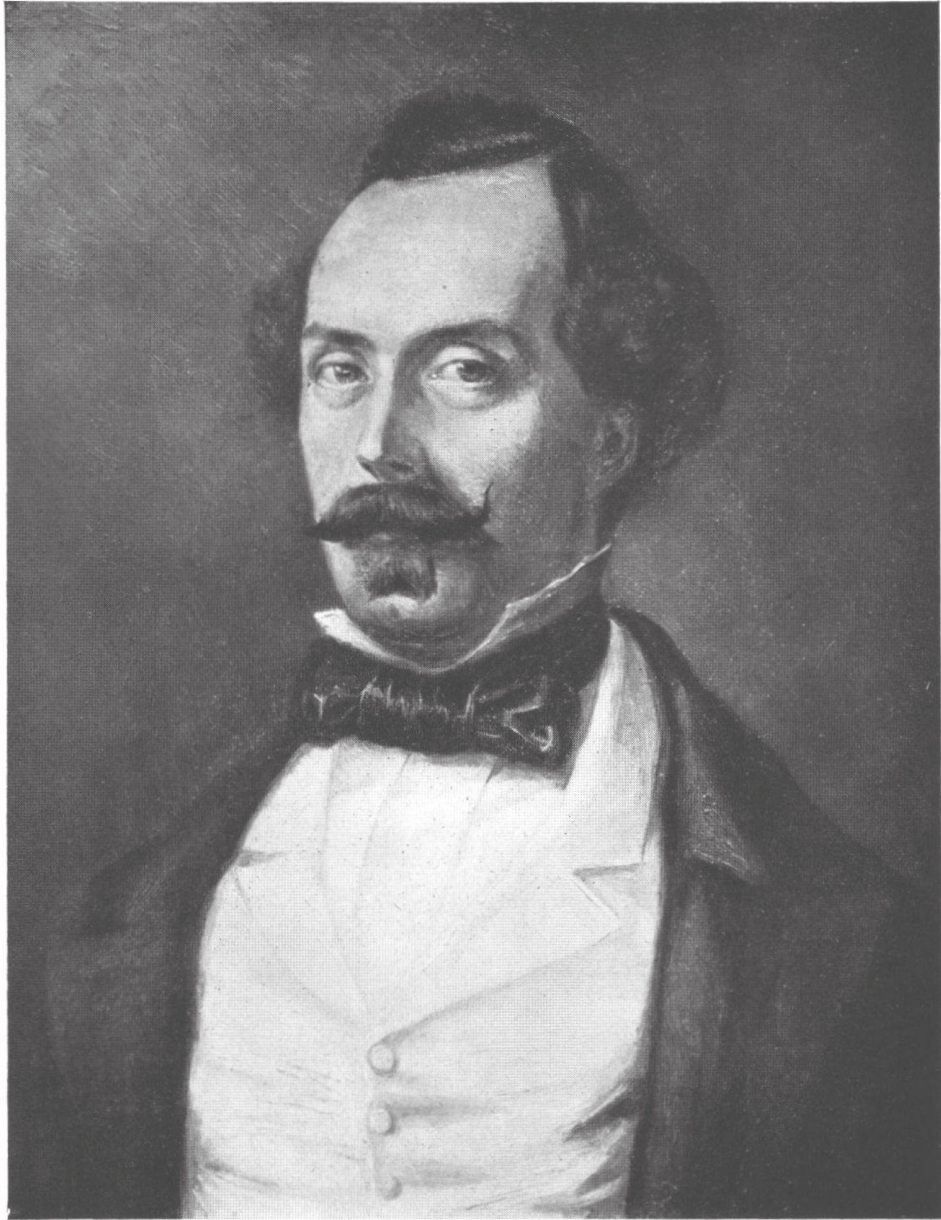
Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungshinweisen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://retro.seals.ch>



Wilhelm Tugginer, Bauherr  
1824—1897

Friedrich Josef war zweimal verheiratet. Seine erste Frau war *Karoline von Sury-Büssy* (1789 Dezember 23.—1826 Januar 22.), Tochter des Josef, Altlandvogts von Bechburg, und der Franziska Tschudi von Glarus. Die Hochzeit fand am 7. Mai 1821 statt; drei Kinder entsprossen dieser Ehe.

Zum zweiten Mal heiratete Friedrich Josef am 28. Juni 1830 *Magdalene Kleopha Gugger* (1791—1838), Tochter des Franz Jakob, Jungrats, und der M. Theresia Schwaller. Diese Ehe blieb kinderlos.

Die drei Kinder aus der ersten Ehe waren N. N., Karoline, genannt Charlotte und Wilhelm Josef.

*Das erste Kind* (Nr. 67), dessen Name unbekannt ist, starb sogleich nach der Geburt am 25. Juni 1822.

Das folgende war eine Tochter, CHARLOTTE (Nr. 68), geboren am 11. Mai 1823. Sie verehelichte sich in erster Ehe am 26. Mai 1851 mit *Gustav Tugginer* (1811—1854, s. S. 152). Ihr zweiter Gatte war *Karl Martin von Vivis*, Fürsprech und Oberst (1807—1871), Sohn des Franz Dionys und der Anna Maria Waldburga Tugginer; die Vermählung wurde am 16. April 1860 gefeiert. Charlotte starb am 28. Oktober 1889.

Das dritte Kind Friedrich Josefs und der Karolina Sury war ein Sohn, WILHELM JOSEF (Nr. 69), geboren am 20. Juli 1824 im Aarhof. Im Jünglingsalter versuchte er in Wien die militärische Laufbahn zu betreten, den Traditionen seines Geschlechtes nacheifernd. Aber Krankheit zwang ihn zum Verzicht und zur Heimkehr. Immerhin leistete er dann doch in der Heimat Militärdienst. Nachdem er am 20. November 1850 zweiter Unterleutnant geworden und im Jahre 1856, als der Krieg gegen Preussen drohte, auch mit seiner Einheit ausgerückt war, avancierte er am 19. März 1859 zum Hauptmann. Er ergriff den Beruf eines Architekten und verbrachte zu diesem Zwecke in Paris an der Ecole des Beaux-Arts eine vierjährige Studienzeit. Nach abgeschlossener Bildung betätigte er sich in Solothurn als Architekt und baute das Amthaus gegenüber dem Bieltor und Häuser an der alten Bahnhofstrasse. Er war eine zeitlang Bauherr der Stadt Solothurn. Nachdem er von seinem Vater am 1. November 1859 den *Aarhof*, zu 48'000 Franken geschätzt, geerbt hatte, heiratete er am 14. Mai 1860 *Maria Anna Kiefer* (geboren 1831), Tochter Fidels, des Stadtboten und Schusters und der M. Elisabeth Kiefer. Diese erste Ehe war von grossem Leid erfüllt, denn drei Kinder sind hintereinander 1861—1863 (Nr. 84—86) bei der Geburt sofort gestorben. Infolge widriger Umstände musste Wilhelm Tugginer 1871

den Aarhof an A. Schiessle, Apotheker, für 69'012.10 Fr. verkaufen. Wie weit sein Vetter Arthur Tugginer (siehe S. 159) am Unglück mit-schuldig war, kann kaum mehr festgestellt werden.

Hierauf zog er als Garnisonsarchitekt nach Strassburg und später nach Mülhausen, wo er sich noch jahrelang in seinem Berufe betätigte. Er baute mehrere Kirchen im Elsass, aber auch in der Schweiz, z. B. die römisch-katholische Kirche in Aarau und in Lungern, ferner die Paulskirche in Mülhausen. In Mülhausen ist er auch am 23. März 1897 gestorben. Dasselbst hatte er sich zum zweitenmal 1884 vermählt, indem er am 13. November dieses Jahres der *Maria Emma Beilstein* von St. Wendel (Rheinland), der Tochter des Jakob und der Maria Antonia Emmerich die Hand zum Ehebunde reichte. Sie, geboren 1858, lebt heute (1937) noch.

Der zweiten Ehe Wilhelms entstammten drei Kinder, zwei Töchter und ein Sohn.

Das älteste Kind, CHARLOTTE MARIE (Nr. 87), geboren am 12. November 1885 in Mülhausen, besuchte in Menzingen die Realschule, später in Basel die Musikschule. Sie hielt sich lange im Auslande auf, in Budapest, in Paris und in Sachsen. Am 13. April 1929 heiratete sie in Solothurn Dr. Paul Kully (geboren 1885), Sohn des Joh. Armin und der Ida Maria Glutz-Blotzheim.

Das dritte Kind war EUGENIA MARGARETA (Nr. 89), geboren am 30. Dezember 1888 in Mülhausen. Sie trat ebenfalls, im Alter von 11 Jahren, in die Realschule von Menzingen ein, absolvierte dort das Lehrerinnenseminar und erhielt das Lehrerpapent. Als Erzieherin hielt sie sich in Perpignan und Senlis in Frankreich auf und nachher in Rom. Dann ging sie als Erzieherin und Gesellschafterin nach Amerika, wo sie zuerst neun Jahre in New York wohnte. Später kam sie nach Texas und lebt heute (1937) in Tyler (Texas), wo die grössten Oelquellen fliessen, beim Oelkönig H. L. Hunt.

Das zweite Kind Wilhelm Josefs und der Maria Emma Beilstein war der Sohn und Stammhalter, dessen Lebensdaten hier folgen:

ERWIN JOS. MARIA ADOLF (Nr. 88) ist am 4. August 1887 in Mülhausen (Elsass) geboren. Als Knabe hielt er sich im St. Joseph-Institut in Matzenheim bei Strassburg auf. Er wollte den Beruf seines Vaters erwählen. Nachdem er auf verschiedenen Baubüros im Elsass Einblick in das Baugewerbe erhalten, besuchte er das Technikum Biel. Hierauf betätigte er sich bei Architekten in Luzern. Im Jahre 1911 wurde er als Bauassistent beim Stadtbauamt in Oberstein (Oldenburg,



# Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXII. Jahrgang.

Basel, 3. April.

II. Jahrgang. 1856.

Nro. 27.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlags-Handlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaction: Hans Wleland, Major.

## Ueber die Epauletten der Offiziere.

In Ihrer letzten Nummer haben Sie bei Gelegenheit des Friedens gesagt, man solle unsere Armee nun auch von all dem unnöthigen Glittertand befreien, dessen Nutzlosigkeit der letzte Krieg zur Genüge bewiesen. Sie erzählten dabei, daß die französischen Offiziere in der Krim ihre Epauletten weggelegt und dafür die Auszeichnungen ähnlich wie die Unteroffiziere am Arm getragen, daß die russischen Offiziere sich in Soldatenkapüte gehüllt — fügen Sie noch bei, daß die englischen meistens in Civilkleidung in's Gefecht gingen. Ich bin nun ganz mit dem Schlusse einverstanden, den Sie aus diesen Thatfachen ziehen und wünsche lieber heute als morgen die Epauletten wegfallen zu sehen und zwar deshalb

1) weil sie kostspielig und unpraktisch sind; im Bivoual kann man den Mantel kaum drüber ziehen, sie hindern im Liegen und dreht man sich zufällig im Schlafe, so hat man des Morgens die angenehme Ueberraschung, dieses theure Möbel flügelahm herabhängen zu sehen. Man kann sie ja aber abziehen! — Nein, das kann man nicht immer und wenn auch — was soll denn damit geschehen, wenn plötzlich in der Nacht Alarm geschlagen wird, wenn man fort muß, hinaus auf Vorposten, auf stundenlange Patrouillengänge etc. Wie viele Epauletten gehen dabei verloren und traurigen Blickes sucht vielleicht die Schwester die Schwester, wenn der Inhaber zu seiner Ueberraschung bei anbrechendem Tage nur noch die Eine im Sacke findet.

2) weil sie gefährlich sind. Ich schreibe dies ganz ruhig nieder, auch auf die Gefahr hin, daß irgend ein hinter dem Wirthstisch bramarbasirender Held vornehm ab meiner Angstlichkeit lacht; wir wollen's übrigens darauf ankommen lassen, wer ruhiger seine Epauletten im Feuer tragen wird — er oder ich. Ich nenne sie gefährlich, weil sie den Offizier zur Zielscheibe der feindlichen Schützen machen. Das hatte wenig zu bedeuten, als die höchste Tragweite der Muskete 150—200 Schritte war; heute aber, wo

die Handfeuerwaffen wesentlich verbessert worden sind, wo ihre Tragfähigkeit und ihre Treffsicherheit doppelt und dreifach so groß sind, als früher, heute wird es nothwendig sein, die Offiziere vor allzu raschem Decimiren zu schützen, denn sonst haben wir für alle die verschwendete Bravour nur die traurige Gewißheit, daß unsere Truppe, wie Clausewitz so schön sagt, zu Schlacken gebrannt ist. Was das aber heißen will, haben die Russen bei Instermann erfahren. Ich rede nun durchaus keiner allzu ängstlichen Vorsicht das Wort, ich wickle den Offizier weder in Flanell noch in Flichpapier ein, er muß es wissen, daß sein Leben dem Vaterland gehört und daher aufrechten Hauptes den Kugeln entgegengehen, aber ich will keine nutzlose Verschwendung seines Lebens, weil mit jedem weggeschossenen Offizier die Ordnung gestört und gelockert wird. Nun kann man mir erwidern, man könne ja den Offizieren freistellen, im Gefecht die Epauletten abzugeben. Gehorsamster Diener — das müßte ein schöner Hundsfott sein, der von dieser Erlaubniß allein Gebrauch machte. Nein, wollt ihr die Epauletten als gefährlich entfernen, so muß das rechtzeitig und durch Armeebefehl geschehen, sonst legt sie kein ehrlebender Offizier ab.

3) weil das System unserer Epauletten veraltet ist.

Wir haben das gleiche Epaulettensystem, das die französische Armee vor und während der Revolution trug; 1804 — irre ich nicht — wurde das neue, jetzt noch geltende eingeführt, während wir das alte behielten; so kommt es, daß ein Hauptmann bei uns die Auszeichnung eines französischen Lieutenants, ein Major die eines Hauptmanns trägt; ja, daß unser Aidemajor in Frankreich als Unterlieutenant angesehen wird. Ich gebe zu, daß dieses an sich eine Kleinigkeit ist, allein haben wir einmal von den Franzosen die Epauletten angenommen, so sollten wir auch bei ihrem System bleiben; ist dieses jedoch zu kostspielig, so lasse man doch einmal die Epauletten ganz weg und nehme die einfache praktische Unterscheidungsart der österreichischen Armee an, die bereits sämtliche Sanitäts-, Kommissariats- und Justizoffiziere unserer Armee tragen und sich wohl dabei befinden.





HERR WILHELM IUGGINER RITTER KO MAYN  
ZV FRANCKRICHE TRUCHSESS VND GWARDI  
LVTTENAMPT. DER EIDTGNOSSEN

ÆTATIS  
SVÆ 42  
A° 1568

